

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 Pf.

Zur Reformationgeschichte der Oberpfalz. I.
La bible française de Calvin.
Eberhardt, Lic. theol. Max, Ev. Joh. c. 21.

Winter, Lic. F. J., Die neue Wendung in der
Theologie und die Aufgabe der Kirche.
Beyschlag, Willibald, Aus meinem Leben.
Lieder von Elise, Prinzessin zu Salm-Horstmar.

Zeitschriften.
Universitätschriften.
Schulprogramme.
Eingesandte Literatur.

Zur Reformationgeschichte der Oberpfalz.

I.

Janssen hat in seiner Schilderung der Reformation und ihrer Wirkungen in den einzelnen deutschen Gebieten nirgends so dunkle Farben gebraucht als in der früheren Zeit für Württemberg und in der späteren Zeit für die Oberpfalz. Das sind seine beiden Prügelknaben. Das hat auch seine guten Gründe. Beide Gebiete haben eine zwar grundverschiedene, aber hervorragend dramatische und wechselvolle Geschichte im Reformationszeitalter. Sie bieten Seiten dar, die bei oberflächlicher Betrachtung die ultramontane These von der Reformation als der Verderbensmacht für die staatliche Autorität, für christliche Zucht und Sitte besonders stark zu bekräftigen schienen. Auf beiden Ländern ruht das Auge des Romanismus mit besonderem Wohlgefallen. In Württemberg hatte die katholische Kirche goldene Zeit, insbesondere unter König Karl. Hochgespannt sind die Hoffnungen, welche die Ultramontanen auf den Thronwechsel setzen, der eine katholische Linie nach Menschen Rechnung zur Regierung bringen und eine Königin auf den Thron bringen wird, welche zum heiligen Rock in Trier gewallfahrt ist. Hier schien ein Tendenzbild der Reformation Württembergs besonders lohnend. Die Oberpfalz aber, welche im dreissigjährigen Kriege unter dem Schutz des bayerischen Schwerts von den Jesuiten nach kläglichen Misserfolgen zur katholischen Kirche zurückgebracht wurde, ist heute das schwärzeste Gebiet in der Heimat des ersten Döllinger, und eines Dr. Sigl, da sie sich ja der Wirksamkeit päpstlicher Nuntien erfreut. Konvertitenblut ist überall besonders geeignet für die Gedankenwelt des Romanismus. Die Hauptstadt der Oberpfalz Amberg steht unter dem geistigen Einfluss eines Hatzblattes, der Amberger Volkszeitung, der das jämmerliche Machwerk eines Kleis (Luther's „heiliges“ Leben und „heiliger“ Tod) ohne Weiteres als zuverlässige Quelle gilt, die man als Beweismittel ohne Namensnennung benutzen kann, um hinterher zu sehen, wie seine Lutherzitate nichts als zerbrechliche Schilfrohre sind, die nur dem Ultramontanismus zum Schaden gereichen, und mit Schanden zu bestehen, wenn das bayerische Evang. Sonntagsblatt den Muth hat, Beweise zu fordern. Beide Gebiete lagen für Janssen besonders geschickt. Für beide hatte er gesinnungstüchtige Quellen, aus denen er mühelos abschreiben konnte. Württemberg hat als bleibendes Denkmal für die Leistungen und Früchte römischen Bekehrungseifers die Werke des Konvertiten Besold, der das Vertrauen seines Herzogs im dreissigjährigen Kriege aufs schmachlichste missbrauchte, ihn an Oesterreich verrieth und das württembergische Archiv bestahl. Für die Oberpfalz aber hatte der Schwabe Dr. Wittmann, der in München unter Döllinger's Einfluss stand, eine „Geschichte der Reformation in der Oberpfalz“ (Augsburg 1847) geschrieben, die vielfach aus den Quellen des bayerischen Archivs schöpfte, aber schon von Menzel (Wolfgang von Zweibrücken, Bonn 1893) mit Recht „als ein recht dürftiges und einseitiges Buch“ gekennzeichnet wurde, jetzt aber als „Schmäh-schrift“ erscheinen muss.

Bekanntlich gibt es eine Macht im öffentlichen Leben, der das Sprichwort kurze Füsse zuschreibt, und Rom hätte es dringend nöthig, immer wieder an Luther's Wort zu denken, das er Heinrich VIII. 1522 zurief: O weh der elenden Kirche, die durch Lügner vertheidigt wird (Erl. A. 28, 348). Die Zuverlässigkeit der Darstellung der Reformation in Württemberg hat Ref. schon 1884 in den beiden vom Verein für Reformationgeschichte herausgegebenen Heften „Württemberg und Janssen“ Halle 1884 geprüft und ihre Unhaltbarkeit nachgewiesen. Es war die Erstlingsschrift des Ref., der damals noch tief in fränkischer Provinzialgeschichte steckte. In den letzten 13 Jahren ist die Kenntniss der württembergischen Reformationgeschichte ungemein bereichert worden. Es sei nur erinnert an das kleine, aber inhaltsreiche Buch von Dr. E. Schneider, Württb. Reformationgeschichte, Stuttgart 1887. Selbst der ultramontane Rothenhäusler hat wider Willen mit seiner Schrift „Abteien und Stifte des Herz. Württb. im Zeitalter der Ref.“ 1886 mitgeholfen. Ein reiches handschriftliches Material in der Hand des Ref. harret noch der Verarbeitung, Janssen's Darstellung der württembergischen Reformationgeschichte für immer zu begraben. Für die Leidensschwester Württembergs, die Oberpfalz, hat Friedr. Lippert, königl. Pfarrer in Amberg, sich als Anwalt erhoben mit der Schrift: Die Reformation in Kirche, Sitte und Schule der Oberpfalz (Kurpfalz) 1520—1620. Ein Anti-Janssen aus den königl. Archiven erholt. Rothenburg o. Tbr. 1897, J. P. Peter (VI, 234 S. gr. 8).

Um dieser Arbeit gerecht zu werden, muss man stets im Auge behalten, dass sie zunächst nur ein „Anti-Janssen“ sein wollte und nur eine Widerlegung Wittmann's und seines Abschreibers Joh. Janssen geben wollte, und dass sie auf dem glühend heissen Boden von Amberg erwachsen ist, wo die Amberger Zeitung eine übermüthige, etwas stark an das Land der Haberer erinnernde Sprache führt, und dabei eine klägliche Unwissenheit verräth. In Nr. 156 (12. Juni) z. B. druckt sie den Namen des Bischofs von Konstanz und seines Nepoten Rudolf immer (7 mal) „von Wege“ statt Weeze, und erst Nr. 162 (19. Juni) wagt sie den Setzer dafür verantwortlich zu machen. Den Erzstuhl, den „der grosse Hurenführer“ Joh. v. Weeze (vgl. die Charakteristik dieses Niederländer Diplomaten bei Bossert, Württemberg und Janssen S. 161 und Württb. K.-G. Stuttgart und Calw 1893, S. 357) nennt sie ruhig, indem sie Lippert nachschreibt, Lunden, während Lund gemeint ist. Der Nepote Rudolf, zu dessen Charakteristik Akten des bischöflichen Konstanz'schen Archivs im Staatsarchiv zu Zürich einiges bieten, der sich schliesslich verehelichen will, ist ihr etwas unbequem. Sie möchte ihn gern als Laien ausspielen, als ob man nach der Weise der Zeiten vor 1000 Jahren unter Karl V. Laien zu Administratoren von Klöstern gemacht hätte, als ob Doktoren beider Rechte im 16. Jahrhundert gerade wie heutzutage auch Laien gewesen wären. Man muss die heitere Unwissenheit, der nur die muthige Böswilligkeit gleichkommt, in dieser Amberger Presse in Anschlag bringen, wenn man den scharfen Ton, in welchem

Lippert mit protestantischer Geradheit geschrieben hat, und seine vernichtenden Urtheile richtig würdigen will. Die „Amberger Volkszeitung“ hat freilich das allergeringste Recht dazu, wenn sie schreibt: Sehr unschön für einen Kritiker ist schon die erregte, leidenschaftliche Sprache. Mit Ausdrücken, wie: „Lüge, schmutzigste Geschichtslüge, niederträchtige Verleumdung“ wirft Lippert gern um sich. „Die Sprache streift nicht selten ans Pöbelhafte“. Vielleicht hat sie die Güte, ein wenig ihre eigenen Blätter auf die Feinheit, die edle Ruhe und Klassizität ihrer Sprache anzusehen. Wenn man wissen will, was „pöbelhafte“ Sprache ist, darf man ja nur einmal in einem Münchener Kaffeehaus, wo die unverfälscht ultramontanen Blätter aufliegen und die Herren von der Geistlichkeit verkehren, eine Stunde dran wenden oder aus einer Bibliothek einige etwas wasserdichtere Geistesprodukte, als die Eintagsfliegen der Tagespresse, zur Durchsicht holen. Man braucht dabei nicht zu den Leistungen von armen Benefiziaten und Kaplänen, wie Schlicht, „Bayrisch Volk und bayrisch Land“, oder dem anonymen Mich. Germanus zu greifen. Auch bayrische Domkapitulare, wie der Passauer Röhm, der freilich ein geborener Schwabe ist, aber ganz in bayrisch-ultramontaner Luft lebt, leisten Grosses in diesem Genre. Referent hat Lippert's Sprache auch sich angesehen. Sie ist scharf und zeigt eine begreifliche Erregtheit, von „Pöbelhaftigkeit“ hat er nichts gefunden. Die Beweise dafür, welche die „Amberger Volkszeitung“ in Nr. 156 geben will, zeigen schlechterdings nichts davon. Es ist wahr, unbarmherzig ist Lippert mit Wittmann umgegangen, vgl. z. B. S. 45: „Diese niederträchtige Verleumdung gegen den Stammvater des bayerischen Königshauses hat der kgl. Sekretär des kgl. Reichsarchivs und ausserordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften Dr. Wittmann dem kritiklosen Janssen zur gefälligen Verwendung rein vorgelogen“. Das ist stark, aber Lippert hat den Beweis so haarscharf geführt, dass die Münchener Akademie der Wissenschaften um dieses ehemalige Mitglied nicht zu beneiden ist.

Wenn die Ambergerin Lippert in Nr. 156 vorhält: „Wie ruhig, sachlich und edel ist dagegen die Sprache Janssen's“, so scheint sie auf blinden Köhlerglauben zu rechnen. Wer, wie Referent die Aufgabe gehabt, sich durch Janssen's Werk durchzuarbeiten, weiss nichts mehr von einer edlen Sprache Janssen's zu sagen. Ja einige kurze Uebersichten sind glänzend geschrieben, vorthellhaft sticht der erste Band, der Lockvogel für das deutsche Volk, von den in geometrischer Progression tiefersinkenden späteren Bänden ab. Die letzten Bände sind ermüdend langweilig; um sie durcharbeiten zu können, braucht es fast die ehernen Eingeweide eines Origenes; um sie gar geniessen zu können, muss man an die Kost des Brevier's gewöhnt sein. Sachlichkeit Janssen's aber wagt heutzutage doch kein ernsthafter Mensch mehr zu behaupten; und endlich seine Ruhe, — ist die wirklich Wahrheit oder Schein, Natur oder Schauspielerkunst? Italien kennt Briganti, die mit grosser Ruhe, ja mit einer gewissen Eleganz den am Ende noch künstlerisch gezierten Dolch führen; in deutschen Waffenhandlungen ist der Dolch eine wenig gekaufte Waare, der Deutsche braucht sein ehrliches, derbes Schwert.

Der Leser entschuldige diese Digression, die zum Schutze des braven Amberger Gefängnisspfarrers nothwendig war, der für seine mit grossen Opfern an Kraft, Zeit und Geld hergestellte Arbeit in Nr. 156, 158, 162 nur Hohn von der „Amberger Volkszeitung“ geerntet hat.

La bible française de Calvin. Livres des saintes écritures traduits ou révisés par le Réformateur tirés de ses oeuvres et accompagnés de variantes d'autres versions du 16^e siècle par Edouard Reuss. Tome premier, livres de l'ancien testament. Brunswick 1897, Schwetschke et fils (XVI, 911 S. 8).

Eine französische Bibel Calvin's? Referent war nicht wenig überrascht, dass unsere Zeit nicht allein aus dem Alterthum unbekannte Urkunden entdeckte, sondern auch aus der nach-reformatorischen Zeit. Doch bei näherer Prüfung ergab sich, dass diese Hoffnung eine irrige war. Nicht eine von Calvin

geschaffene französische Bibel wird hier veröffentlicht, sondern eben weil eine solche nicht existirt, so wird versucht, möglichst einen solchen Text der heiligen Schrift zu rekonstruieren, wie Calvin ihn verwandte, „was man die Bibel Calvin's nennen könnte“. Nach Meinung des bekannten Strassburger Gelehrten wäre ohne sie die Ausgabe der Werke Calvin's nicht vollständig gewesen. Als der Tod ihm die Veröffentlichung des Zusammengestellten unmöglich machte, vollendete auf seinen Wunsch A. Erichson die Arbeit, welcher schon mehrere Jahre hindurch sein Mitarbeiter gewesen war. Diese Calvin'sche Bibel wurde den Opera Calvini einverleibt und liegt hier in einer handlicheren Ausgabe vor. — Nun hat zwar auch Calvin bei der Verbesserung der Bibel Olivetan's geholfen, aber weder wissen wir, wieviel er dabei gethan, noch welche Ausgaben das von ihm Beigetragene enthalten. Finden wir einmal glücklich eine kleine Notiz über diese seine Thätigkeit, so lernen wir vorwiegend nur, was für Partien der Bibel nicht er einer Durchsicht unterzogen hat. So erfahren wir aus seinem Briefe vom 10. November 1550 an Farel, dass er Davidem, Solomonem et Historiam Job dem L. Budaes zugeschoben habe, die Apokryphen dem Beza. Unter diesen Umständen hat Reuss vorgezogen, sich vor allem an die Uebersetzung zu halten, welche in den französischen Kommentaren Calvin's vorliegt. So druckt er denn die fünf Bücher Mose und Josua nach dem i. J. 1564 gedruckten Kommentar ab und gibt dazu einige Varianten aus den früheren Genfer Bibeln und derjenigen Olivetan's. Den Psalter gibt er nach dem i. J. 1558 gedruckten Kommentare und fügt Varianten hinzu aus der Bibel Olivetan's, einigen Genfer Bibeln und dem 1563 gedruckten Kommentare; das Buch Hiob nach den i. J. 1563 gedruckten Predigten mit Varianten der älteren Bibeln; den Jesaias nach dem 1552 gedruckten Kommentare mit Varianten der älteren Bibeln (bis 1559) und des Kommentars von 1572; endlich den Hosea nach dem 1557 gedruckten Kommentare mit Varianten aus Bibeln. Nur diese Bücher des alten Testaments glaubte Reuss berücksichtigen zu können, weil von den übrigen Büchern entweder gar keine Kommentare Calvin's vorliegen oder die darin gegebene Uebersetzung nicht von ihm herrühren wird.

Wilh. Walther.

Eberhardt, Lic. theol. Max, Ev. Joh. c. 21. Ein exegetischer Versuch als Beitrag zur johanneischen Frage. Leipzig 1897, Dürr (83 S. gr. 8). 1. 80.

Diese Erstlingsarbeit eines jungen schweizerischen Theologen ist dessen Lehrer Konsistorialrath Prof. D. Heinrici gewidmet und bekundet auch durch ihre besseren Seiten und manche eingehende sprachliche Untersuchung dessen Schule. Sie beginnt mit einer „Geschichte der Exegese“ des Schlusskapitels des 4. Evangeliums, welche indess richtiger als eine chronikenartige Uebersicht der von den Theologen über Joh. 21 gefällten kritischen Urtheile bezeichnet wäre. Doch ist dieselbe auch nicht ganz vollständig; wenigstens werden ebensowenig die Ansichten R. Stier's, J. P. Lange's und Gess' als die Hilgenfeld's, Pfleiderer's und Weiss' u. a. vorgeführt. Eine derartige monographische Uebersicht wird aber allein dadurch werthvoll, dass sie vollständig ist, zumal wenn sie keine neue durchschlagende Ansicht beizubringen vermag, wie nur in seltenen Fällen. Ein Verständniss der Fortbewegung der wissenschaftlichen Arbeit an solch einem Schriftabschnitte wird auch durch eine derartige Uebersicht weit eher erreicht, falls dieselbe die vorgebrachten Ansichten nicht blos am Faden der Zeit aufreißt, sondern innerlich Zusammengehöriges in geeigneter Weise gruppirt. Beirrend für solche Leser, welche nicht mehr Zeitgenossen der betreffenden Publikationen gewesen sind, muss es dabei wirken, wenn es S. 14 z. B. heisst: „Köstlin — Zeller's Jahrb. 1831, S. 203 f. — erklärt: der Verf. etc.“, da bei dem Namen Köstlin ein solcher Leser nicht an den ihm vielleicht völlig unbekannten späteren Aesthetiker denken wird, der gemeint ist, sondern an einen der beiden namhaften Theologen dieses Namens, die noch leben. Ebenso unkorrekt ist es, wenn von Luthardt's Kommentar zum johanneischen Evangelium nur die 1. Ausgabe vom Jahre 1852 aufgeführt wird (S. 14), hernach aber S. 76 auf den 1. Band der 2. Auflage (I, S. 28 ff.) Bezug genommen

wird, ohne irgend anzudeuten, dass nicht jene 1. Auflage gemeint sei. — Als zweiter Abschnitt folgt S. 20—72 die dasselbe in drei Absätzen (a. der Fischzug V. 1—8, b. von Petrus V. 15—19 und von Johannes V. 20—23, c. die beiden Schlussverse) behandelnde Auslegung des Kapitels. Zweifellos widmet dieselbe manchen Einzelheiten viel Sorgfalt, erörtert wol auch gelegentlich theologische Gesichtspunkte, aber zum Genuss des Inhalts dieses in so vieler Hinsicht tief sinnigen und zarten Schriftabschnitts führt sie nicht. Sollte der Verf. dieser Bemerkung mit dem Hinweise darauf begegnen wollen, dass er mit seiner Monographie nur einen Beitrag zur johanneischen Frage liefern wolle, so würde dieser Einwand die Art seiner Schriftbehandlung kaum zu entschuldigen vermögen. Denn auf dies aus den beiden letzten Seiten erst klar erhellende Ziel weisen nur wenige dem Leser kaum auffallende Bemerkungen hin, und es hätte dem Verfasser, da er nicht gewillt erscheint, die Joh. 21 berichteten Vorgänge in den Bereich des Mythos zu verweisen, doch obgelegen, den inneren Werth der besprochenen Vorgänge deutlicher klarzulegen und zu erörtern. Auch in diesem Theile sind übrigens seine Bemerkungen nicht einwandfrei. Was der an sich einfache Satz: „Genau wie bei Johannes aber ist μετὰ ταῦτα nur in der Apokalypse viermal gebraucht“ (S. 21), besagen soll, das wird nicht jedem Leser klar sein. Und Bemerkungen wie: „Καὶ hat hier den Sinn von aber, wie auch V. 11 καὶ τοσοῦτον ὄντων“ S. 30, und: „Ὁὖν bildet im 4. Evangelium fast bei jedem Uebergang die Brücke“ (S. 39), sollte man heutzutage nicht wieder erwarten. An die platte Art des alten Rationalismus vulgaris wird man auch durch Bemerkungen von der Tiefe erinnert, wie die auf S. 39: „Uebrigens könnte man nach Scholten's Art feststellen, dass sie (die Jünger) auch hier nicht als perfekte Fischer erscheinen: warum folgen sie sonst ohne weiteres dem Rath des fremden Mannes V. 4, das Netz auf die rechte Seite zu werfen?“ — Nach seiner eigenen Angabe (S. 72) will der Verf. den Beweis für die Echtheit des Schlusskapitels (exkl. V. 24. 25 — was aber selbstverständlich ist) analytisch geführt haben, d. h. den Beweis erbringen, es sei von derselben Hand geschrieben wie Kap. 1—20. Nun wird im dritten Theile auch zumeist im Anschluss an Luthardt dieser Beweis noch durch zusammenfassende Bemerkungen über den Sprachcharakter (S. 73—78) dem Leser näher gebracht. Um so mehr fühlt sich dieser aber, wenn ihn auch bereits einzelne frühere Bemerkungen befremdet haben, durch die Schlussbemerkungen des Verf.s S. 79—83 überrascht. Gut lehnen diese zwar eine literarische Abhängigkeit des 21. Kapitels des Johannesevangeliums von synoptischen Parallelen im allgemeinen ab. Aber sie ziehen dafür eine von Paul Rohrbach (Schluss des Markusevangeliums 1894) ausgesprochene Vermuthung heran, nach welcher der verlorengegangene Markusschluss in Joh. 21 verarbeitet worden sein soll. Dieser Gelehrte soll es wahrscheinlich gemacht haben, dass hinter Mark. 16, 7 noch eine Erscheinung des Auferstandenen vor den Jüngern am galiläischen See, ferner die Restitution Petri und die Einleitung des Missionsbefehls berichtet waren (S. 82). Darauf baut der Verf. nun aber die Hypothese auf: Der Verf. von Joh. 21, welcher sich an jenen Schluss anlehne, sei ein Apostelschüler gewesen und also sei bei dessen Identität mit dem Verf. des ganzen Evangeliums, auch dieses nur die Arbeit eines Schülers des Apostel Johannes. Dem Ref. ist natürlich bekannt, dass Ad. Harnack (Chronol. der altchristl. Lit. I, S. 657 ff.) zu dem gleichen Resultate gelangt. Nur stützt dieser sich doch auf weit ansehnlichere, wenn auch nicht durchschlagende Gründe. Das bewegt uns, hier nicht ohne weiteres wider Eberhardt's Schlussergebniss selber Einspruch zu erheben, zumal die Sache hier doch nicht ausgemacht werden könnte. Wol aber muss unser Einspruch, wider eine so leichtfertige Art Hypothesen zu begründen, um so entschiedener sein. Ein Wagstück ist es bereits, über den Inhalt des fehlenden Schlusses des 2. Evangeliums etwas zu vermuthen, da denselben keiner unserer Zeugen je gesehen hat, und nicht mit Sicherheit zu sagen ist, ob er je geschrieben wurde oder das Evangelium ein Fragment von Hause aus blieb. Und wenn auch eine genaue kritische Analyse des 2. Evangeliums etwas über die Anlage des Schlusses vermuthen lässt, so geht es doch über alle kritische Divination hinaus, etwas

über die historischen Bestandtheile dieses Schlusses feststellen zu wollen. Wie viel unberechtigter ist es nun aber noch, auf eine solche völlig vage Vermuthung hin und ohne jeden thatsächlichen Anhalt für die Annahme der Abhängigkeit von Kap. 21 von jenem Markusschluss eine weitere Vermuthung über den Verf. des ganzen 4. Evangeliums bauen zu wollen. Diese Art positiver Kritik lässt dann freilich die einst nicht mit Unrecht getadelte bloß negative Kritik als besonnener und vorzüglicher erscheinen. Denn sie war doch wenigstens fern davon, den Bau von Kartenhäusern für ernste Wissenschaft auszugeben.

Nn.

Winter, Lic. F. J. (Pfarrer an St. Afra in Meissen), **Die neue Wendung in der Theologie und die Aufgabe der Kirche.** Vortrag, auf der Dresdener Pastoralkonferenz am 23. September 1896 gehalten. (Separatdruck aus den „Pastoralblättern für Homiletik, Katechik und Seelsorge.“) Leipzig 1897, Fr. Richter (27 S. gr. 8).

Nach einem kurzen Ueberblick über die Wellhausen'sche Textkritik wendet der Verf. sich der Ritschl'schen Theologie zu. Diese will er „in aller Kürze zu charakterisiren versuchen“, wobei er ausdrücklich daran erinnert, dass es nicht immer leicht hält, Ritschl's Gedanken scharf zu fassen und wiederzugeben (S. 7). Dabei verzichtet der Verf. von vornherein „auf alle unedeln, ungeistlichen Kampfesmittel“ (S. 11) und ist dagegen aufrichtig bestrebt, „den Gegner von innen heraus zu verstehen“ (S. 16). Auch zeigt Winter volles Verständniss für den Satz Schleiermacher's: jede Dogmatik müsse zugleich orthodox und heterodox sein, weshalb es „der modernen Theologie nicht verdacht werden dürfe, wenn sie Gedanken und Erkenntnisse der Gegenwart zu verwerthen sucht“ (S. 17). Ferner müsse es „für uns feststehen, dass auch die Vertreter der modernen Theologie die Wahrheit wollen“ (ibid.); auch sei es „eine bekannte Sache, dass man von dem, der uns widerspricht, am meisten lernen könne“ (S. 19). Und wie Wellhausen „vielen und erfolgreichen Fleiss daran gewendet habe, das menschlich-geschichtliche Bild der Propheten herauszuarbeiten, uns mit ihnen denken und fühlen zu lehren“, so „könne man sich auch mit Ritschl's Theologie nicht beschäftigen, ohne den Eindruck zu gewinnen, dass hier eine wissenschaftliche Leistung von ungewöhnlicher Bedeutung vorliegt“ (S. 18). — Aus dem Angeführten dürfte erhellen, dass wir es hier mit einer die gewöhnlichen Scheltreden gegen Ritschl hoch überragenden Schrift zu thun haben. Und dabei bleibt der verehrte Verf. keineswegs auf halbem Wege stehen; er ist nicht nur „suaviter in modo“, sondern auch „fortiter in re“. So rückt er denn auch die Schwächen der Ritschl'schen Theologie (den ausgesprochenen Ethizismus, den auch von F. Nitzsch gerügten mangelhaften Sündenbegriff, den übertriebenen Diesseitigkeitscharakter) in das rechte Licht, wobei wir allerdings als das Hauptwort Ritschl's nicht „die Weltanschauung“ (S. 9), sondern „die Weltbeherrschung“ hinstellen möchten. Auch dürfte die Sünde nach Ritschl nicht sowohl als „Unwissenheit“, sondern als „Mangel an Ehrfurcht und Vertrauen Gott gegenüber“ definiert werden müssen. Zum Schluss bezeichnet es der Verf. als die Pflicht der Kirche, zwar von der modernen Theologie zu lernen (S. 17—20), aber dabei dennoch „den bestehenden Gegensatz nicht zu vertuschen“ (S. 22). So „müsse denn die Kirche verlangen, dass zur Ausbildung ihrer künftigen Diener Männer berufen werden, die auf ihrem Bekenntniss, in ihrem Glauben stehen“ (S. 25), ohne freilich dabei „die kirchliche Lehre einfach in den hergebrachten Formen, Formeln und Worten zu wiederholen“ (S. 16). Freilich, „die unmassgebliche Ansicht“ des Verf.s, „die praktische Theologie von dem theoretischen Studium ganz auszuschliessen, schiene uns nur möglich, wenn man dieselbe mit v. Hofmann als „Bethätigung theologischer Erkenntniss“ fasst, nicht aber, wenn man dieselbe mit Knoke als „die Theorie von dem amtlichen Handeln der Kirche durch ihre berufenen Organe“ definiert. Wir empfehlen das werthvolle Schriftchen, besonders auch den Studenten der Theologie, bestens.

Leipzig.

C. W. v. Kögeln.

Beyschlag, Willibald, **Aus meinem Leben.** Erinnerungen und Erfahrungen der jüngeren Jahre. Halle a. S. 1896, Eugen Strien (VIII, 559 S. 8). 7. 50.

In Frankfurt am Main ist Beyschlag im September 1823 geboren und hier hat er sich bis zur Universitätszeit entwickelt, hierhin ist er nach den in Bonn und Berlin und wieder in Bonn verlebten akademischen Wanderjahren zurückgekehrt, hier hat er die Kandidatenjahre in gewinnbringender Weise zugebracht; dann ist er in den rheinischen Kirchendienst eingetreten, und auf die Idylle des Koblenzer Vikariates folgten die Trierer Erstlingszeiten und die Trierer Kriegszeiten und die letzten rheinischen Jahre, bis der vierunddreissigjährige Mann als Hofprediger nach Karlsruhe berufen wurde. Das ist in Kürze der Inhalt des fesselnd geschriebenen, an Episoden und Schlaglichtern reichen Buches, dessen Verf. zwar dem Lutherthum abhold ist und den Lutheranern nicht immer gerecht wird, während er sich selbst gewiss niemals

unterschätzt, der aber zugleich von seiner Entwicklung in Beziehung zum Zeitalter ein so anregendes und lichtvolles Bild gibt, dass wir ihm gern noch länger zugehört hätten, was bei dem Umfang des vorliegenden Bandes viel sagen will.
R. Bendixen.

Lieder von Elise, Prinzessin zu Salm-Horstmar, geborene Prinzessin zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Berlin 1897, Alexander Duncker (IX, 102 S. 12).

In diesen, dem deutschen Reichskanzler von seiner Schwester gewidmeten, Gedichten tritt das Gepräge edlen Ernstes und religiösen Empfindens unverkennbar hervor. Ob die Gesamtanschauung der Prinzessin völlig abgeklärt ist, erscheint uns fraglich. Neben entschieden evangelischen Aeusserungen begegnet uns die fast anti-protestantisch klingende Bemerkung, Satan mische die Schlangenart selbst ins Blut der Reben. Was den poetischen Werth der Gedichte betrifft, so darf man sich durch einzelne Härten und Nachlässigkeiten der Form nicht stören lassen. Es hätte sich verlohnt, ein unbestreitbares Talent an hohen Vorbildern zu stärken. Vielleicht verlohnt es sich noch.
R. Bendixen.

Zeitschriften.

Beweis des Glaubens, Der. Monatsschrift zur Begründung und Verteidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. N. F. XVIII. Bd. Der ganzen Reihe XXXIII. Bd., 9. Heft, Sept. 1897: E. G. Steude, Eine unglaubliche Schmähchrift der Gegenwart. H. Glüer, Der Evolutionsgedanke in seinem Verhältnis zur Naturwissenschaft und zum Wunderglauben des Christenthums (Schluss). Zöckler, Eine neue lutherische Dogmatik. Miscellen.

Jahrbuch, Historisches. 18. Bd., 3. Heft: Kopp, Petrus Paulus Bergerius der Aeltere II. v. Schmid, Der geistige Entwicklungsgang Joh. Adam Möhler's II.

Katholik, Der. Zeitschrift für kath. Wissenschaft und kirchl. Leben. 77. Jahrg., 1897, II. 3. Folge, XVI. Bd., Sept.: Ant. Hammer-schmid, Die Geologie und die Sintflut. A. Bellesheim, Patrick Francis Kardinal Moran, Erzbischof von Sydney, als Oberhirt und Historiker (Schluss). N. Paulus, Kölner Dominikanerschriftsteller aus dem 16. Jahrhundert (Schluss). Englert, Zur Theorie der Wesensmerkmale der wahren Kirche Christi (Forts.). Karl Holzhey, Die Beurtheilung des alttestamentlichen Ritualgesetzes in der ältesten christlichen Literatur.

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 2. Jahrg., Nr. 6, September 1897: Ein geistliches Lied aus der Zeit der Belagerung Strassburgs. Rudolf Hartter, Nach welcher Melodie? P. Bräthe, Die Stellung der Orgel in der Kirche. Friedr. Spitta, Der Eingang des evangelischen Hauptgottesdienstes.

Monatsschrift, Allgemeine Konservative, für das christliche Deutschland. Begründet 1843 als Volksblatt für Stadt und Land. 54. Jahrg., September 1897: A. S. Swan, Echtes Gold. Eine Geschichte aus dem modernen Glasgow. Uebersetzt von E. Eckert (Forts.). U. von Hassell, Sprachenfrage und Deutschthum in Oesterreich. Johs. Kreyher, Prophetische Gestalten aus der Zeit der Völkerwanderung. Eine Studie. E. Dennert, Reiseerinnerungen aus Holland (Schluss). G. Samtleben, Das sittlich-religiöse Moment in der Spruchdichtung des germanischen Heidenthums. E. A. Ehemann, Skizzen aus der deutschen Kolonie in London.

Monatsschrift, Kirchliche. Organ für die Bestrebungen der positiven Union. XVI. Jahrg., 12. Heft, Sept. 1897: Johs. Hornburg, Humanität und Christenthum. Frobenius, Missverständnisse und missbrauchte Stellen der heiligen Schrift. Steinecke, Zur Jugendgeschichte des Grafen Zinzendorf.

Universitätschriften.

Bonn. Arendzen, Jo., Theodori Abu Kurra de cultu imaginum libellus e cod. Arab. nunc primum editus Latine versus illustratus. Bonnae (XXII, 53 p.; 6 Bogen, 1 Bl., 2 fotogr. Tafeln m. Facsim.). Flügel, Rich., Das kanonische Ehehinderniss des Irrthums bezüglich der Unfreiheit des Mitkontrahenten (127 S. 8). Nobel, Rabb. Nehemias Anton, Schopenhauer's Theorie des Schönen in ihren Beziehungen zu Kant's Kritik der ästhetischen Urtheilskraft. Köln (58 S. 8). Triebs, Franc., Liber decem quaestionum contra Christianos. Auctore Salcho ibn al-Husain. Bonnae (IX, 11—11 S. 8).

Heidelberg. Arnsperger, Walther, Chrn. Wolff's Verhältniss zu Leibniz. Weimar, Emil Felber (72 S. 8). Bassermann, Heinr., Die praktische Theologie als eine selbständige, wissenschaftliche theologische Disziplin. Akadem. Rede (51 S. 4). Carrington, Herbert, Die Figur des Juden in der dramatischen Literatur des XVIII. Jahrh. (85 S. 8). Kayserling, Arthur, Die Idee der Kausalität in den Lehren der Occasionalisten. Heidelberg 1896, Groos (72 S. 8). Krieg, Max, Die Uebersarbeitung der Platonischen Gesetze durch Philipp von Opus. Freiburg i. B. 1896, Herder (40 S. 8). Küentzle, Heinr., Ueber die Sternsagen der Griechen. Karlsruhe (46 S. 8). Long, William J., Ueber Hume's Lehre von den Ideen und der Substanz in ihrem Zusammenhang mit derjenigen Locke's und Berkeley's. Heidelberg (41 S. 8). Mayer, Max Ernst, Das Verhältniss des Sigismund Beck zu Kant. Heidelberg, Winter

(52 S. 8). Patton, Walter M., Ahmed ibn Hanbal and the Mihna. A contribution to a biography of the Imam and to the history of the Mohammedan inquisition called the Mihna. 218—234 a. H. Leide, Brill (47 S. 8).

Jena. Hertel, Oskar, Die Sprache Luther's im Sermon von den guten Werken (1520) nach der handschriftlichen Ueberlieferung. Halle (42 S. 8). Judd, Will. B., Noah Porter's Erkenntnisslehre Jena (59 S. 8). Kästner, Oskar, Der Begriff der Entwicklung bl, Nikolaus von Kues. Bern 1896, Buchdr. Steiger (52 S. 8). Kinkeg. Walter, Die Idealität und Apriorität des Raumes und der Zeit, nach Kant. Jena 1896 (77 S. 8). Reiche, Armin, Die künstlerischen Elemente in der Welt- und Lebensanschauung des Gregor von Nyssa. Jena (60 S. 8). Rump, Joh., Melancthon's Psychologie (seine Schrift de anima) in ihrer Abhängigkeit von Aristoteles und Galenos. Kiel, E. Marquardsen (188 S. 8).

Strassburg. Mitius, Otto, Jonas in der altchristlichen Kunst. Freiburg i. B. 1896, Dr. von C. A. Wagner (40 S. 8). Ohlmann, Desiderius, De S. Augustini dialogis in Cassiciaco scriptis. Argentor. (81 S. 8). Stuhlfauth, Geo., Die Engel in der altchristlichen Kunst. Freiburg i. B. 1896, Dr. von C. A. Wagner (40 S. 8). Woods, James Houghton, Thomas Brown's Kausationstheorie und ihr Einfluss auf seine Psychologie. Leipzig, J. A. Barth (Arthur Meiner) (71 S. 8).

Tübingen. Pflleiderer, Edmund, Zur Frage der Kausalität. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung. Tübingen (77 S. 4). (Gratulationsschrift für Karl v. Weizsäcker zum 50jähr. Doktorjubiläum.)

Schulprogramme.

Eisenach (Realgymnas.), Nikolai, W., Beiträge zur Geschichte der Christenverfolgungen (18 S. 4).

Erfurt (Realgymnas.), Martens, Karl, Die Formula Visitationis Ecclesiae Erfurtensis aus dem Jahre 1557 und ihre Bedeutung für die Erfurter Kirchen- und Schulgeschichte (22 S. 8).

Frankfurt a. M. (Lessing-Gymnas.), Trommerhausen, Ernst, Beitrag zur Geschichte des landesherrlichen Kirchenregiments in den evang. Gemeinden zu Frankfurt a. M. (102 S. 4).

Freiburg (Gymnas.), Schellhorn, Rudolf, Ueber das Verhältniss der Freiburger und der Tepler Bibelhandschrift zu einander und zum ersten vorlutherischen Bibeldrucke. II (40 S. 4).

Gera (Gymnas.), Vollert, Wilhelm, Die wichtigsten Unterscheidungslehren der christlichen Konfessionen nach Schrift, Geschichte und Bekenntnis (24 S. 4).

Eingesandte Literatur.

Theologischer Jahresbericht. Herausgegeben von H. Holtzmann und G. Krüger. 16. Bd., enthaltend die Literatur des Jahres 1896. 3. Abthlg. Systematische Theologie, bearbeitet von Mayer, Troeltsch, Sulze und Dreyer. Braunschweig, C. A. Schwetschke & Sohn. — Otto Stock, Lebenszweck und Lebensauffassung. Greifswald, Julius Abel. — F. Kühler, Zur Reform der kirchlichen Konfirmation. Braunschweig, Gerhard Reuter. — Gustav Hahn, Aus der Tyrolerschule zu Zillerthal im Riesengebirge in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens. Jubiläumsschrift. Breslau, C. Dülfer. — C. Euler, Grundriss der evang. Glaubenslehre für die oberen Gymnasialklassen. Leipzig, Dörffling & Franke. — Ernst Kretschmer, Das christliche Persönlichkeitsideal oder der Kern der christlichen Ethik auf psychologischer Grundlage. Ebenda. — Arndt Scheller, Gleichnisse zum Katechismus. Hilfsbuch für den Religionsunterricht in der Schule und für den Konfirmandenunterricht. Leipzig, G. Strübing. — G. Burkhardt, Ein Weg aus dem Wirrsal des Kampfes. Worte des Friedens aus der Brüdergemeine. Leipzig, Friedrich Jansa. — Eduard Hesse und F. H. Luthje, Singet dem Herrn! Sammlung dreistimmiger geistlicher Lieder zum Gebrauch in Kirchen- (Frauen- oder Kinder-) Chören. Hamburg, A. Leckband. — Moses Buttenwieser, Die hebräische Elias-Apokalypse und ihre Stellung in der apokalyptischen Literatur des rabbinischen Schriftthums und der Kirche. 1. Hälfte. Kritische Ausgabe mit Erläuterungen, sprachlichen Untersuchungen und einer Einleitung, nebst Uebersetzung und Untersuchung der Abfassungszeit. Leipzig, Eduard Pfeiffer. — Wilhelm Möller, Lehrbuch der Kirchengeschichte. (Sammlung theol. Lehrbücher). 1. Bd. Die alte Kirche. 1. Abthlg. 2. Aufl. Neubearb. von Hans von Schubert. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. — Georg J. Fritschel, Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika. 2. Theil: Geschichte der Entwicklung der lutherischen Kirche von Mühlenberg's Tode bis zur Gegenwart. Mit 65 Abbildungen und Karten. Gütersloh, C. Bertelsmann. — Theodor Korff, Die Auferstehung und Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi unter dem Gesichtspunkte einer genauen Unterscheidung der in Betracht kommenden übersinnlichen Glaubens- und empirischen Geschichtsthaten neu erörtert. Vorverhandlung. Unmittelbar in das himmlische Paradies. Neutestamentliche Untersuchung über den Aufenthaltsort der Gerechten alsbald nach dem Tode. Halle a. S., C. A. Kaemmerer & Cie. — Derselbe, Die Auferstehung und Himmelfahrt etc. Hauptverhandlung. Ebenda. — Die Indianermission in Michigan und Nebraska. Separatabdruck aus „Fritschel, Geschichte der luther. Kirche in Amerika“. Mit 3 Bildern. Gütersloh, C. Bertelsmann. — C. Schick und J. Benzing, Namenliste und Erläuterungen zu Baurath C. Schick's Karte der weiteren Umgebung von Jerusalem. Mit Karte. Sonderabdruck aus der Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins, Bd. XIX (1896). Heft 3. Leipzig, Karl Baedeker.